

Christus und die Samariterin.

Eine Geschichte aus der Seelsorge
des Erzhirten

in

drei Predigten

über

Joh. 4, 4 — 29.

von

A. F. Huhn,

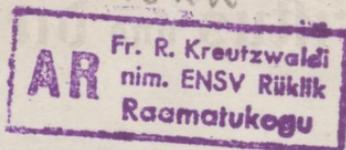
Prediger und Diaconus, zu St. Mal und Oberlehrer der Religion am Gymnasium
zu Neval.

Neval, 1851.

Verlag von Franz Kluge.

Ar 837

Huhn



51 604

Von Seiten des Ehiländischen Evangelisch-Lutherischen Consistorii wird hierdurch attestirt, daß in vorliegenden drei Predigten nichts wider die heilige Schrift und die symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche enthalten ist.

Reval, Dom, den 27. März 1851.

Dr. Christian Rein,
Vice-Präsident.

(L. S.)

Nr. 326.

Rud. Hörschelmann,
loco Secretarii.

Der Druck dieser drei Predigten ist unter der Bedingung gestattet, daß nach Vollendung desselben die vorschriftsmäßige Anzahl von Exemplaren an die Dorpat'sche abgetheilte Censur eingesandt werde.

Dorpat, den 12. April 1851.

Abgetheilter Censur in Dorpat, Hofrath J. de La Croix.

Inhalt.

	Seite
I. Christus vor der Samariterin	1
II. Die Samariterin vor Christo	24
III. Die Samariterin mit Christo	41

Inhalt

1	I. Die Samaritaner vor Christus
24	II. Die Samaritaner mit Christus
41	III. Die Samaritaner nach Christus

Druckfehler.

In einem Theil der Auflage ist S. 24 Z. 1 zu lesen: Samariterin.

I.

Christus vor der Samariterin.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen.
Amen. Phil. 4, 23.

Er hat uns geliebet, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut. Das wurde uns zuletzt hier verkündigt. Und vielleicht ist Manchem unter uns dieß Wort im Herzen geblieben. Mancher hat es vielleicht in seinem Herzen bewegt. Mancher Seele ist dieß Wort vielleicht Veranlassung geworden, sich umzusehen nach Ihm, der also lieben kann, zu fragen und zu suchen nach dem lebendigen Heiland. Ja, ist eine Seele unter uns, die nach Jesu sucht und frägt, eine Seele, die nach Heil und Erlösung seufzt, die sich sehnt, den persönlichen, lebendigen Heiland zu erkennen, deren innigster Wunsch es ist: ach, könnte ich an Ihn glauben, von dem ich höre, würde Er mir und ich Ihm bekannt, träte Er mir, wie Er wirklich ist, in mein Herz, daß ich Ihn fassen könnte als meinen Jesum: — nun für eine solche Seele ist das heutige Evangelium. Jesus, der Sünderheiland, tritt darin vor die Seele einer Sünderin. Er will in seinem Wort und

aus dem Wort vor unser Aller Seelen und in unser Aller Herzen treten. O daß unsere Seele Ihn aufnähme! daß unser innerster Herzensgrund Ihm begegnete!

O Du Glanz der Herrlichkeit,
Licht vom Licht, aus Gott geboren!
Mach' uns allesammt bereit,
Deffne Herzen, Mund und Ohren!
Unser Bitten, Flehn und Singen
Laß, Herr Jesu, wohl gelingen.

Text: Johannis 4, 4 — 14.

Er mußte aber durch Samaria reisen.

Da kam er in eine Stadt Samarias, die heißet Sichar, nahe bei dem Dörstein, das Jacob seinem Sohne Joseph gab.

Es war aber daselbst Jacobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen, und es war um die sechste Stunde.

Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Sieh mir zu trinken.

Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften.

Spricht nun das Samaritische Weib zu ihm: Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist und ich ein Samaritisches Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.

Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Sieh mir zu trinken; du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.

Spricht zu ihm das Weib: Herr, hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser;

Bist du mehr, denn unser Vater Jacob, der uns diesen Brunnen gegeben hat, und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh?

Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer dieses Wasser trinket, den wird wieder dürsten;

Wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.

Dies ist der erste Abschnitt aus der lieblichen Geschichte von Christo und der Samariterin am Jacobsbrunnen. Wir nehmen denselben heute vor uns. Seine Ueberschrift ist: Christus vor der Samariterin.

B. 4. 5.

Nach Samarien versetzt uns die evangelische Geschichte, die wir heute vor uns haben. Der Name Samarien und Samariter wird euch ja wohl Allen aus der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments bekannt sein, wie zuerst nach der Theilung des ganzen jüdischen Volkes in zwei abge sonderte Reiche das eine, nämlich Israhel, seinen Hauptsitz und Hauptort in Samaria hatte, wie dann später nach der Wegführung Israhels in die babylonische Gefangenschaft die in Samarien zurückbleibenden sich mit den neu hinzugekommenen heidnischen Anstiedlern vermischten, wie dieses Mischvolk sich später nach der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft an den Tempelbau in Jerusalem anschließen wollte, von den Juden aber abgewiesen wurde, woraus eine bedeutende Spannung und allerhand Feindseligkeiten hervorgingen, wie endlich zur Zeit Jesu die Samariter, obgleich sie Stücke vom Judenthum hatten und namentlich die fünf Bücher Moses als göttliches Wort anerkan-

ten, von den Juden doch als Heiden gehalten wurden, was der Evangelist Johannes in unserem Text mit den Worten andeutet: die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Ja, wie schlimm die Samariter zu den Juden zur Zeit des Erdenlaufes Jesu gestanden, davon zeugt dieß, daß man den Heiland selbst, um ihn recht zu schmähen, einen Samariter nannte. Also in diesen von den Juden so verachteten Landstrich, in Samarien versetzt uns die heutige evangelische Erzählung. Unser Text sagt ausdrücklich: Jesus mußte durch Samaria reisen. Er mußte es, da er das Land Judäa verließ und wieder in Galiläa ziehen wollte. Aber es mag wohl auch noch ein geheimer innerer Zug da gewesen sein, der ihn nach Samarien hinzog und dem er nicht widerstehen konnte und mochte. Wie er selbst nachher seinen Jüngern sagte: meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk — so that er denn auch in seinem Gehorsam gegen den himmlischen Vater keinen Schritt aus sich selbst und für sich selbst, sondern er ließ sich auf Schritt und Tritt von dem Vater leiten, an den er sich gebunden mit Leib und Seele. So hatte der Vater denn wohl auch hieher nach Samarien und jetzt gerade die Schritte seines lieben Sohnes geleitet. Es galt hier, Seinen Willen zu thun, den Willen, daß keiner verloren werde, sondern daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Es galt, Seelen, arme verlorene Sünderseelen zu suchen und selig zu machen. Ja, der himmlische Vater wollte den geliebten Sohn in der Wüste dieser Welt einmal erquickten, er wollte ihm einmal eine rechte Freude machen auf seinem trüben Lebenswege, darum muß der Sohn seine Schritte gerade dorthin lenken,

Jesus muß durch Samarien reisen. Nun Heil uns, daß Jesus unser Herr also seine Schritte und Tritte von seinem Vater hat regieren lassen! So ist Er ja auch vom Himmel auf die Erde gekommen! Sein Gehorsam ist unsere Seligkeit. O daß wir nun auch von ihm lernten gehorsam sein! Daß wir uns von ihm leiten ließen auf Schritt und Tritt, wie es in dem Liede heißt:

O Vaterherz, o Licht, o Leben,
 Du treuer Hirt Immanuel!
 Dir bin ich einmal übergeben,
 Dir, Dir gehöret meine Seel'.
 Ich will mich nicht mehr selber führen,
 Der Vater soll das Kind regieren.
 So geh' nun mit mir aus und ein,
 Und leite mich nach allen Tritten,
 Ich geh', ach höre, Herr, mein Bitten,
 Für mich nicht einen Schritt allein.

Ja, wäre es so, wir thäten dann nicht so viele Gänge umsonst, wir sähen mehr Frucht von unseren Gängen, der himmlische Vater könnte uns mehr Freude bereiten auf unserem Lebenswege! Welche Freude aber ist köstlicher, als eine Seele dem Herrn Jesu gewinnen helfen. Der Herr erinnere uns daran, wenn wir einen solchen inneren Drang und Zug und oft gerade dahin empfinden, wohin wir nicht wollen, er erinnere uns an seine Reise durch Samaria. —

B. 6.

Beim Jacobsbrunnen, nahe bei der Stadt Samaria, welche Sichar heißt, ist der Heiland angelangt. Er ist also an der Stätte, wo die Erzväter gewandelt, wo sie auf Ihn, in dem alle Völker gesegnet werden sollten, gehofft, wo sie von seinem Namen gepredigt, an der Stätte,

wo jene auserwählten Knechte Gottes gewirkt, wo ein Elias und Elisa als Donner Gottes und als ein stilles sanftes Säufeln vom Herrn den Menschenkindern erschienen. Er, der Ewigvater, der Prophet aller Propheten, den Könige und Propheten zu sehen sich sehnten — Er steht nun da. O was mag in seiner Seele vorgegangen sein, da sein Fuß diesen Boden berührte! Sonst und jetzt!

Müde von der Reise setzt Jesus sich auf den Brunnen. Es ist noch früh am Morgen. Der Evangelist sagt: um die sechste Stunde, also wenn Johannes wie immer, so auch hier, nach der römischen Stundenberechnung zählt, so war es sechs Uhr Morgens. Und da war der Herr schon müde. Er war also durch die Nacht gereift. O wie malt uns das vor Augen, was Psalm 121, 4 geschrieben steht: siehe, der Hüter Israhel schläft noch schlummert nicht. Wohl dem, dessen Hülfе bei Ihm steht, dessen Augen auf Ihn sehen! Der darf sagen: ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein Du Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne. Psalm 4, 9. — Jesus war müde von der Reise. Das zeigt ihn uns recht als den wahrhaftigen Menschen uns armen Menschen zum Trost. Wir haben nicht einen Herrn und Gott, der nicht wüßte, wie einem armen Menschenkinde zu Muthe ist, wenn es müde ist, müde von der Arbeit oder vom Leiden, müde am Leibe oder an der Seele. Er hat es selbst erfahren während seines Erdenlaufes. Darinnen er nun gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden. Hebr. 2, 18. Nun er zur Rechten der Majestät Gottes erhöht ist, wird er zwar nicht mehr müde, aber dasselbe Herz, das er als müder Pilger am Jacobs-

brunnen hatte, das hat er noch und wird es haben. Darum weiß er mit dem Müden zu reden zu rechter Zeit. Jesaias 50, 4. — Er war müde. Wir können diese Worte nicht verlassen, ohne uns zu fragen: hast du nicht auch, meine Seele, deinen Herrn müde gemacht durch deine Unbußfertigkeit und deinen Unglauben? Wie oft, wie oft ist er dir nachgegangen vergebens? Ja, dir gilt das Wort aus seinem Munde: mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. O, Herr Jesu, wann komme ich dahin, daß Du Dich an mir erquicken wirst? Wann gebe ich Dir, wonach Deine Seele verlangt, wenn Du ruffst: mich dürstet? Wann wird Dir ganz gehören dieß arme trotzige und verzagte Herz in meiner Brust?! — —

B. 7.

Jesús sitzt müde von der Reise auf dem Jacobsbrunnen. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Nun die muß gerade jetzt kommen. Kommt sie zufällig? O nein! Sie wird wohl haben kommen müssen. Das Erbarmen des Vaters des Mannes, der da auf dem Brunnen sitzt, über ihre arme Seele und über ihr ganzes Volk, das zieht sie wohl mit unsichtbarem Zuge zu dieser Stunde, des Vaters Erbarmen zieht sie zum Sohne hin. Und das herzinnige Wohlgefallen des Vaters an dem Sohn zieht den Sohn zu dieser Seele hin. Der Vater will den Sohn in seiner Müdigkeit erquicken, einen Trunk frischen lebendigen Wassers will er ihm für seine nach Sündern dürstende Seele reichen. Eine Blume hat der Vater dem Sohne auf seinem Wege durch die Wüste gepflanzt, daß er seine Lust haben soll an

ihrem Wohlgeruch. Davon weiß freilich die Seele, die aus Schar kommt, nichts, weder wie der Vater sie zum Sohne zieht, noch wie der Sohn vom Vater zu ihr gezogen wird. Sondern sie kommt, eben um zu thun, was sie hundert und hundert Mal gethan, ohne irgend etwas Besonderes dabei zu denken. Sie geht und kommt wie tausend andere Weltkinder gedankenlos, leichtfertig, alles Andere, nur nicht die Sorge für ihre Seele in sich bewegend. Sie wollte Wasser holen. Das war Alles, was sie wollte. Ach und wie viele, die sich Christen nennen, giebt es noch heute, die eben nichts anderes, nichts mehr wollen, als was sie gerade im Augenblick vorhaben, nichts, als nur das Irdische, Zeitliche und Eitelle! Einen Willen für das Unsichtbare, Ewige haben sie nicht. Solches zu wollen halten sie für Schwärmerei. O wie arm und elend ist doch euer Leben, mit wie viel Herrlichkeiten der Welt ihr euch auch umgeben, was ihr euch zusammentragen möget, um euch das Leben reich zu machen. So lange euer Leben in dem Irdischen, Zeitlichen und Eiteln wurzelt, bleibt es ein armes, elendes Leben, nicht werth, daß es durchlebt werde! So lange nur Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt eure Brust erfüllt, ist sie eine Jammerhöhle voll Tod und Verwesung mitten im gesunden Leibeseben! —

Das Weib kommt an den Brunnen, sieht den Mann, der auf dem Rande des Brunnens sitzt, vielleicht gar nicht an, sondern will eben nur Wasser schöpfen. Soll er sie gehen lassen, wie sie gekommen ist? Er sieht in ihr Herz und Wesen; er kennt ihr versunkenes Leben, ihren Leichtsinn, ihr Rennen und Jagen von einer Sinnenlust zur andern. Soll er sie gehen lassen mit den hundert und

tausend ihr Gleichgesinnten? Nein. Des Vaters Wille fällt ihm auf's Herz. Er hat ihn gesandt nicht zu den Gerechten, sondern zu den Sündern, er soll suchen und selig machen was verloren ist, er soll den Elenden predigen, den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Deffnung, das zerstoßene Rohr soll er nicht zerknicken und das glimmende Docht nicht auslöschten. Sollte diese Seele nicht so ein zerstoßenes Rohr sein? Sollte bei allen Sünden und Schanden ihres Lebens nicht noch ein Fünklein an dem Dochte ihres Herzens glimmen? — O daß uns jedesmal, wenn wir, so wie hier der Heiland, mit einem Weltkinde zusammentreffen, solche göttliche Gedanken in unser Herz einfließen! Daß wir uns erinnerten an das Erbarmen Gottes, das uns widerfahren, und uns stets die Frage vorhielten: wer warst Du?! Wie viele Seelen hätten wir vielleicht gewinnen oder dem Heiland näher bringen können, wenn wir unser Herz nicht zugeschlossen, wenn wir durch die Barmherzigkeit Gottes uns hätten dringen lassen, wenn wir wach und auf der Hut gewesen und Seelenhunger, herzinniges Verlangen nach dem Seelenheil des Nächsten in uns gewesen? Was Johannes von den leiblichen Liebesgaben sagt, wenn es heißt: so aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm: das gilt auch von der geistlichen Liebesgabe, und dann heißt es: so jemand des Himmels Güter hat und siehet den Nächsten darben an seiner Seele, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm! O Gott erbarme sich und vergebe uns die Lieblosigkeit und Hartherzigkeit in diesen Stücken. Er erbarme sich und vergebe uns den Stolz

und die Hoffahrt und die Selbstgerechtigkeit, womit man so oft solch' einen armen Welt-Menschen ansieht! Er öffne uns das Herz, daß wir uns hineinversetzen in das Elend einer solchen Seele. Er mache dieß: solche waret ihr weiland auch, aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt — lebendig in unseren Seelen, auf daß es uns hinziehe zu den Sündern, die noch gebunden sind von Sünde, Welt und Teufel und wir ihnen geben, was wir aus Gottes Gnade empfangen haben. —

Der Mann am Brunnen läßt das arme gebundene Weltkind nicht wieder so, wie sie gekommen, gehn. Des Vaters Zug an das Herz des Sohnes zu ihr der Sünderin ist gelungen; der Sohn muß seine Gnadenarme nach ihrer Seele ausbreiten; er muß das Liebesseil nach ihr auswerfen, sie herauszuretten aus den Wogen und aus dem Abgrund des Sündenmeeres, darin sie jeden Augenblick ganz untergehen will. Nun, wir wollen sehn, wie sie dieß Rettungsseil ergreifen, und ob sie sich ziehen lassen wird. O die Geduld, die Geduld des Herrn ist ihre Seligkeit! —

Der Mann am Brunnen muß zu ihr reden. Er spricht: gieb mir zu trinken. Das war der natürlichste Anknüpfungspunkt. Lernen wir hier von ihm für den erbaulichen Umgang etwas. Daß man gleich mit geistlichen Reden anfängt, das macht's nicht immer, am allerwenigsten, wenn man dergleichen fertig bei sich trägt. Alles Selbsterdachte und Selbstgemachte und mit eigener Klugheit Ueberlegte und Zurechtgelegte taugt nichts zum Seelenfangen. Nicht nach Plänen, sondern wie es kommt und wie es gerade sich macht, so muß man daran und hinein. Und da kann oft die gewöhnlichste, geringste äußer-

liche Frage und Rede der Punkt sein, daran sich Alles knüpft. Aber das Herz, das rechte Herz gehört dazu, die rechte Demuth, die rechte Sünderliebe, die sich herunterläßt am liebsten zu dem Niedrigen und auch in ihre niedrigsten und kleinsten Umstände mit Liebe eingeht. Gott gebe es allen Christen, er gebe es aber denen namentlich, die es alle Tage und Stunde brauchen, seinen armen Knechten.

Gieb mir zu trinken. Damit wollte der Herr vom Leiblichen auf's Geiuliche, vom Sichtbaren auf's Unsichtbare hinüberleiten. Denn wenngleich er in diesem Augenblick auch leiblichen Durst gehabt haben mag, so bürgt uns doch das Folgende dafür, daß seine Absicht bei der Frage eine höhere gewesen. Denn einmal bemerkt der Evangelist im 8. V. unseres Textes ausdrücklich, daß die Jünger Jesu in die Stadt gegangen waren, daß sie Speise kauften, der Herr also die Abwesenheit derselben benutzte, um mit dem Weibe zu sprechen. Und dann, als ihm seine Jünger nachher zu essen anbieten, spricht er zu ihnen: ich habe eine Speise zu essen, davon wisset ihr nicht. — Gieb mir zu trinken — damit kommt der Herr noch heute an die Seelen. Wenn er das Gesetz Gottes, wie in der Bergpredigt, geistlich erklärt und es nun heißt: das sollen deine Gedanken, das deine Worte und Werke sein, so sollst du in deinem Wesen sein; wenn es innerlich ruft: das alles bist du Gott schuldig, er hat ein Recht es von dir zu fordern, vollkommene Gerechtigkeit und Reinigkeit in Gedanken, Worten und Werken. Oder wenn der Arme und Elende an unsere Thüre klopft und vor uns steht und der Geist erinnert uns an die Worte Jesu: ihr habt mich gespeist, mich getränkt. Oder wenn der Ruf des

Gekreuzigten: mich dürstet — uns durch die Seele geht und wir entgegnen müssen: was soll ich dir thun, o du Menschenhüter? Ja, dann kommt der Heiland mit seinem „gieb mir zu trinken“ — wie er da dem Samaritischen Weibe an die Seele kam. Und das kann eindringen. Das kann einem so recht die eigne Armuth und Ohnmacht zum Bewußtsein bringen! Das kann einen ausziehen von Sathheit und Selbstgerechtigkeit, daß man rufen muß: Herr Jesu, ich habe nichts, was ich Dir geben, nichts, das Dich erquickern könnte. Sagst Du darum: gieb, so mußt Du zuvor mir geben. Willst Du an mir Dich erlaben, nun, so erquickte Du mich zuerst, ja:

Erquickte mich, Du Heil der Sünder,
 Durch Dich und Deinen Gnadenschein
 Und laß, o Freund der Menschenkinder,
 Dein Herz auf mich gerichtet sein,
 Komm, gönn' dem heilsbedürft'gen Armen,
 Sich zu bekehren, Dein Erbarmen.

B. 9.

Gieb mir zu trinken. So hatte der Herr gesprochen. Wie begegnet das Weib nun diesem Wort? Sie sieht den Fragenden (wahrscheinlich jetzt erst) von Kopf bis zu Fuß an, oder seine Aussprache hat's ihr gesagt: wie bittest Du von mir zu trinken, so Du ein Jude bist und ich ein Samaritisch Weib? — Sie sieht und hört an dem Redenden nichts anderes als einen gewöhnlichen Juden. Und freilich, sie konnte auch nicht anders. Ihr Herz war zu, ihr Sinn war todt. Und Er, Er hatte weder Gestalt, noch Schöne, da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Der Herr Jesus muß im Aeußeren nichts besonders Imponirendes gehabt haben,

nicht etwas, das ihn gleich beim ersten Anblick als den offenbarte, der er war. Es gehört dieß mit zur Erniedrigung des zweiten Adam, daß er eben nicht wie der erste Adam Gestalt und Schöne hatte. In der Gestalt des sündlichen Fleisches mußte er erscheinen und in der Knechtsgestalt einhergehen. Aber ein Angesicht voller Gnade und Wahrheit, das hat der Herr Jesus gehabt, das sagt Johannes. Doch um das aus seinem Angesichte herauszufinden, um das darauf zu lesen, dazu gehörte Gnade und Wahrheit im eigenen Herzen. Wie viele stehen doch heute noch vor Jesu (obgleich er verklärt ist durch den heiligen Geist, obgleich das ganze Wort der Schrift seine göttliche Gestalt und Schöne offenbart, obgleich sie die Worte des ewigen Lebens aus seinem Munde haben und die ganze Geschichte jedes seiner Worte bezeugt) und halten ihn doch nur für einen gewöhnlichen oder, wenn es hoch kommt, für einen außerordentlichen Menschen. Wie vielen hat der Gott dieser Welt die Sinne verblindet, daß sie nicht sehen die Herrlichkeit Gottes im Angesichte Jesu Christi! Wie viele Satansknechte lästern und verspotten ihn als den Juden, als den Propheten von Nazareth und wollen der Welt weis machen, sie hätten das rechte Licht und sähen recht! O daß die Worte des Herrn in den Seelen derer, die von solchem Blendwerk noch gefangen gehalten worden, brennen möchten: wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber sprecht, ihr seid sehend, so bleibt eure Sünde! O daß die Blinden ihre Blindheit fühlten und seufzen lernten:

Jesu, gieb gesunde Augen,
 Die was taugen,
 Rühre meine Augen an,

Denn das ist die größte Plage
 Wenn am Tage
 Man das Licht nicht sehen kann! —

B. 10.

Nachdem das Weib unbewußt ihre Blindheit ausgesprochen, fängt der Herr an, ihr die Augen zu öffnen und ihr Licht zu geben. Er zeigt ihr, daß er doch wohl etwas mehr ist, als sie denkt. Er faßt sie stärker an, indem er von dem Leiblichen nun geradezu auf das Geistliche losgeht, von den irdischen Nothwendigkeiten auf das Eine, das für alle Ewigkeit Noth ist. Wenn du erkennstest die Gabe Gottes (spricht er) und wer der ist, der zu dir sagt: gieb mir zu trinken, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.

Wenn du erkennstest! O was hängt an diesem Wenn! Wie kommt uns darin so recht unsere Armuth, unsere Unfähigkeit und Ohnmacht in dem Einen, das Noth ist, zum Bewußtsein! Wie wird mit diesem Wenn aus Jesu Munde unser Lutherisches: ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann — gerechtfertigt! Etwas Demüthigeres giebt es kaum, als dieß: von Christo auch nicht einmal was Rechtes denken zu können. Und doch ist's so. Der Apostel sagt's 2 Cor. 3, 5: nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber. Jeder, der Jesum erkannt, bekennt's: nicht ich aus mir selber, nein, nie und nimmermehr hätte ich mir Jesum selbst also denken können, wie Er ist. Es ist in diesem Bekenntniß der Beweis, daß wir ihn recht erkannt, es ist darin das Zeugniß des heiligen Geistes, daß unsere Erkenntniß keine selbstgemachte,

sondern eine von Gott gewirkte, also die richtige Erkenntniß ist. Wer von euch will recht erkennen, meine Freunde? Wohlan, der demüthige sich unter das „Wenn“ aus Jesu Munde, der werfe weg alle eigene Klugheit und alle eigenen Gedanken, der denke an das Verslein:

Solche Leute will der König lehren,
Die ein jedes Kind mit Nutzen hören
Und fröhlich wissen,
Daß sie Schüler sind und lernen müssen. —

und komme als der ärmste Schüler und lerne. Die Gabe Gottes (das Heil der Sünder) und wer der ist, in dem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß — das wird nicht erkannt durch menschliche Ueberlegungen, und seien sie auch die klügsten, nicht durch Verstandes=speculationen, und seien sie auch die kühnsten, nicht durch Abmessen und Erwägen des Für und Wider, nicht durch allerhand gelehrte Untersuchungen und Zersezungen oder Zusammensetzungen: — nein, aus der tiefften Tiefe erst kommt man in die Höhe. Erst hinein in die Hölle der Selbsterkenntniß, ehe es in den Himmel der Heils=Erkenntniß geht. Erst hinein in die tiefe Armuth des eignen Ichs, in das Elend deiner Sünde, ehe du das göttliche Ich des Herrn und seinen Reichthum fassen kannst. In der Tiefe der Demuth und geistlichen Armuth, unter der Zermalmung aller eignen Weisheit und Kraft, unter den Thränen der Reue und Buße, unter armen verlegenen Kindesthränen wird die wahre Erkenntniß der Gabe Gottes und des Gebers geboren.

Wenn du erkenntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: gieb mir zu trinken — du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Ja, so wirkt die

Lebendige Erkenntniß Christi, die Erkenntniß des Heils, die aus der Selbsterkenntniß, die im Demuthsthal des Armenfünderfinnes geboren. Man fühlt's: ich kann meinem Gott nichts geben und bringen; ich kann keins von seinen Worten halten: soll ich's thun, soll ich Ihm irgend etwas sein zu seinem Wohlgefallen, so muß Er mir's geben. Man fühlt's: alles, was du in dir selbst gesucht, was du in der Welt und bei den Menschen und in ihren Büchern gesucht, das sind löchrichte Brunnen, darinnen kein Wasser. Auch das Beste, das du gesehen, gehört, gelesen, was Menschen gedacht, gethan, gelehrt, es stillt nicht deinen Durst nach Leben. Es fehlt dir immer etwas, was du in der Welt auch haben und genießen magst. Und das drückt oft wie der Tod. Oft ist's wie ein wüster, leerer Abgrund in der Seele, oft ist es Ueberdruß, oft Verzweiflung an aller Wahrheit und dann wieder ein namenloses Sehnen, ein Verlangen, das immer wieder sein Schreien hören läßt. Lebendiges Wasser hast du nöthig im Gegensatz zu dem Tod, der in dir und um dich ist. Die Seele dürstet nach unverwelklichem, immer neuem, ewigem Leben. Wo finde ich es, wer giebt's, wenn Du es nicht bist, der da ruft: wen da dürstet, der komme zu mir!!! Ja, die lebendige Erkenntniß Christi und der Gottesgabe in Ihm macht durstig, daß man rufen muß: wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Psalm 42, 2. 3. Der Herr erbarme sich und lasse unsre Seelen solchen Durst empfinden. Er erbarme sich und ziehe uns aus von aller Sättlichkeit, von aller Selbstgerechtigkeit, von aller Versunkenheit in das Sinnenleben! Er gebe uns ein Tröpflein der

Gottesgabe zu schmecken, damit unser Sehnen und Bitten fort und fort danach gehe!

B. 11 u. 12.

Wenn du erkennst! Die Samariterin erkannte nicht! Oder sie will nicht erkennen, will auf den geistlichen Sinn der Worte des Herrn nicht eingehn, sie will als Samariterin dem Juden nichts einräumen. Kurz, sie nimmt seine Worte ganz buchstäblich, das lebendige Wasser für Quellwasser, und sagt dem Herrn, daß er ja nichts habe, womit er in dem tiefen Brunnen schöpfen möge, woher Er denn lebendiges Wasser habe. Ob er mehr sei, denn der Vater Jacob, der diesen Brunnen gegeben, und ob er den Brunnen verachte, aus dem doch der Erzvater und die Seinen getrunken. — O wie viele, viele Seelen machen's noch heute so, dem Geistlichen und Göttlichen, dem Herrn Jesu und Seinem Wort gegenüber! Sie wollen auf das Geistliche nicht eingehn, sie lenken das Gespräch lieber auf das wichtigste Irdische unter dem Vorwande, man müsse von geistlichen und göttlichen Dingen nicht reden, sie wären zu heilig, man müsse die Religion nicht im Munde haben und nicht alle, die Herr, Herr sagen, würden in's Himmelreich kommen. Aber dabei hat man das Geistliche und Göttliche, den Herrn und sein Evangelium auch nicht im Herzen. O es ist so eine geheime Furcht bei diesem Ausbiegen und Ablenken und Nichtverstehenwollen, die Furcht, man könnte am Ende hineinkommen, man könnte von der Frömmigkeit was abbekommen, man käme in etwas hinein, was bei der Welt schlecht angeschrieben ist, man brächte sich um seine Connerionen und — um seine heiteren, unschuldigen Lebensfreuden. Und wie die hunderte von Schlupfwinkeln noch alle heißen,

in die man sich zurückzieht, wenn Jesus vor einem steht und einem in's Herz treten will. Oder man kommt zuletzt damit heraus: was jene Leute sich doch einbilden auf ihren Glauben an Jesum! Als ob ihr Glaube besser wäre als der meine! Als ob meine Eltern einen schlechten Glauben gehabt. Nein, ich will nichts anderes glauben, als was sie geglaubt. Ich bleibe bei meinem Glauben und meinen Grundsätzen, die ich an meinen Eltern gesehn. Sind sie selig geworden, so hoffe ich auch selig zu werden mit demselben Gott und demselben Glauben, den sie gehabt. Wie manche Seelen stehen heutzutage so mit dem sogenannten Glauben ihrer Väter verpanzert und verschanzt dem Herrn Jesu gegenüber. Aber wie manche hat der lebendige Heiland doch auch schon aus ihrer Verschanzung herausgeholt! Wie viele wird Er noch herausholen. Ja, aus dieser Versammlung, die jetzt hier ist, wird Er ganz gewiß noch einige Seelen herumholen, dieselben, die jetzt lächeln, und manche, die denken: nun, laß ihn nur kommen, ich will doch sehen, ob ich nicht bleiben werde bei dem, was ich jetzt glaube. Er wird, Er wird Euch herumholen. Denn — Er hat Geduld. Er ermüdet nicht so leicht. Er kann vor der Thüre stehn und warten. Er giebt sich Mühe mit einer Seele, sie zur Erkenntniß zu bringen. Das sehen wir an dem Verfahren des Herrn mit der Samariterin.

B. 13 u. 14.

Der Herr redet sie jetzt so an, daß sie zwischen Ja und Nein sich nicht mehr verstecken kann. Sie muß heraus aus dem nicht verstehen können und nicht verstehen wollen. Er zeigt ihr klar und deutlich, was er meint. Wer dieß

Wasser trinkt, spricht er, indem er auf den Brunnen, an dem sie stehen, hinweist, den wird wieder dürsten. Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. Ihn wird ewiglich nicht dürsten, spricht der Herr. Aber wie ist das? Wenn man einmal von dem Lebenswasser getrunken, das Jesus giebt, das er aus der zukünftigen Welt, da der lautere Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Crystall, von dem Stuhl Gottes und des Lammes ausgeht und fort und fort rinnt (Offenbar. 22, 1), auf die Erde gebracht, das Er selbst in sich hat und in seinem eigenen theuren Blute den dürstenden Seelen zu trinken giebt — wenn man einmal von diesem Lebenswasser getrunken, verlangt einen nicht immer nach mehr, wird der Durst danach nicht immer größer, muß man nicht immer wieder kommen zu Ihm, der es giebt? Ja, so ist es. Und doch sagt der Herr: ihn wird ewiglich nicht dürsten. Wie verhält sich dieses ewiglich nicht dürsten zu dem beständig dürsten hienieden? Es liegt in der Natur des Irdischen, Zeitlichen und Vergänglichen, daß es für eine kleine Weile wohl den Menschen sättigen und ihn hinhalten kann, aber es kann seine Seele nicht stillen, kann das tiefste Bedürfniß derselben nicht erfüllen. Denn die Seele ist zu Gott geschaffen und ist ruhelos, bis Gott selbst mit seiner Gabe in ihr ruht. Was der Mensch auch vom Irdischen, Zeitlichen und Vergänglichen ergreife, es kann seinen Mangel nicht stillen, es dürstet ihn immer wieder, er muß immer wieder etwas Neues haben, und das Neue wird immer

wieder alt, und er wird desselben immer wieder überdrüssig, wie es beim Prediger Salomo heißt: Das Auge sieht sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt. Und was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist's, das man gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird. Und geschieht nichts Neues unter der Sonne. Es ist alles ganz eitel. Füllst du, o Mensch, nun deine Seele bloß mit diesen Eitelkeiten, bewegt sich dein ganzes Sinnen und Trachten darin, so ist dein Loos hienieden ein steter quälender, brennender, nagender und plagender Durst, jenseits aber ein qualvolles Verdursten, wie du an dem reichen Manne in der Hölle siehst. Denn du findest jenseits nichts, womit du deinen Durst nach den Eitelkeiten stillen kannst. Mit dem Wurm, der nicht stirbt, und mit dem Feuer, das nicht verlöscht, bist du allein. O denke daran, wenn du hier in Stunden, wo du allein bist, nicht weißt, was du mit dir anfangen sollst, wenn es Dich fortreibt die schreckliche Langweile und Leere auszufüllen. Erschrick davor, was wird das nach dem Tode werden! — wenn die Welt vergangen ist mit ihrer Lust! —

Freilich, wer von dem Lebenswasser getrunken, das Jesus giebt, den dürstet auch immer wieder. Aber das ist ein anderes Dürsten. In solchem Dürsten ist eine Seligkeit, wie der Herr sagt: selig sind, die da hungert und dürstet. Es dürstet einen, eben weil man selig ist. Das ist die Natur der himmlischen, ewigen, unvergänglichen Gabe, die Jesus giebt, daß sie das ganze Herz des Menschen sättigt und stillt und erfüllt und doch wiederum das Herz so groß, so weit, das Verlangen so unendlich macht, daß es wieder und immer wieder in sich aufnehmen muß.

Das ist die Natur des Lebenswassers, daß es ewig frisch und lebendig ist. Eine alte, der Seele wohlbekannte Gabe, aber doch immer wieder neu, hundert und hundert Mal empfangen und doch immer als etwas ganz Neues erscheinend. Hundert Mal geschmeckt — und wieder ein neuer Geschmack. Hundert Kräfte und Erquickungen darausgenommen — und wieder eine neue Kraft, eine neue Erquickung, ein neues Leben! Und was soll ich mehr davon sagen? Wer es getrunken, weiß besser, was er daran hat, als ich es ihm sagen kann. Und wer es nicht getrunken, dem kann ich's durch meine Worte nicht zu schmecken geben. Das ist aber klar, wer dieses Wasser trinkt, das Jesus giebt, den kann und wird ewiglich nicht dürsten, der kann nicht verdürsten, weder hier, noch dort. Gesezt er müßte auch in einer Wüste oder in einem Kerker leben, dahin keine Menschenhand und kein Wort aus Menschenmunde ihm das brächte, wonach seine Seele verlangt, hat er aus Wort und Sakrament das Lebenswasser Jesu einmal dürstend getrunken: so kann und wird er nicht verdürsten. Der Herr wird ihn wohl erhalten. Er hat ja gesagt, das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen werden, der in das ewige Leben quillt. Seine Seele steht also durch das Brunnlein, das Jesus in ihr gegraben und darin Er sein Lebenswasser hat quellen lassen, mit dem lauterem Lebensströme jenseits in Verbindung. Von da aus strömt immer wieder frisches lebendiges Wasser ihm zu. Und da hinein ergießt sich immer wieder, was aus der Seele herausquillt, jeder Seufzer, jedes Gebet, jedes Sehnen und Verlangen, jedes Hoffen und Lieben. Und so kann und wird jenseits und in alle Ewigkeiten hinein der nicht verdürsten, der das Wasser trinkt, das

Jesus giebt. Er nimmt im Tode mit, womit er jenseits durchkommt. Was er hat, ist nicht von dieser Welt, sondern aus der zukünftigen Welt. Was er hat, vergeht nicht mit der Welt und ihrer Luft. Es quillt hinein in's ewige Leben. Ja so ist es, so wird es sein, so muß es sein. Jesus hat's gesagt und wer seinem Worte glaubt und zu Ihm kommt und das Wasser des Lebens nimmt, der erfährt's hienieden schon, daß es so ist und sein wird, dem giebt der Geist das Zeugniß, nämlich das ewige Leben, welches ist in dem Sohne Gottes. Ja, auch in den dürresten Zeiten, wo man wie in einer Wüste hingehen muß, wo man ausgezogen wird von allem Süßen und Lieblichen, wo man matt und kraftlos hinsinken will, wo der äußerliche Mensch verwest, wo Leib und Seele verschmachten: doch, doch ist und bleibt in der gläubigen Seele ein Etwas, und sei es auch nur in dem tiefsten Grunde, sei es auch nur als ein glimmendes Döchtlein und als ein einziges Tröpflein — es bleibt ein Etwas, das lebt und webt und quillt und sprudelt, wo man geht und steht und liegt und arbeitet und leidet — es ist ein Etwas da, das, wie man auch vom Zeitlichen, Irdischen und Vergänglichem umgeben sei, doch in das ewige Leben quillt, und das, wie die Gedanken auch in das Irdische zerstreut sein und wir unsere Ohnmacht sie zu sammeln und auf das Eine, das Noth ist, zusammenzuhalten fühlen und dagegen seufzen mögen, wie wir auch mit unseren Worten von ganz anderen Dingen reden mögen — das dennoch seine Gebete, seine Seufzer, sein Verlangen, sein Hoffen und Lieben in das ewige Leben, zum Stuhle Gottes und des Lammes hinsendet und aus dem Strome des lebendigen Wassers, der von da ausgeht, trinkt. Ja Herr Jesu, Dein Wort

ist wahr: wer das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

Nun, meine Geliebten, der Herr Jesus läßt Ströme des lebendigen Wassers uns fließen. Wir sind nicht in der Wüste, da kein Wasser ist. Er weidet uns, der treue Hirt, auf grüner Aue und führet uns zum frischen Wasser. Er erquicket unsere Seele. Aus hundert und tausend Worten strömt sein Leben uns zu. Und immer wieder von neuem dürfen wir zu seinem Gnadentische treten, wo Er uns voll einschenkt. Auch heute, in diesem Augenblick steht Er, der Erbarmmer, vor uns mit seiner Himmelsgabe. Wie verhalten wir uns dazu? Nehmen wir oder lassen wir's sein? Dürstet uns danach oder sind wir satt und voll von den Eitelkeiten der Welt? Leb't's in uns, oder ist es todt? Sind wir Brunnen des lebendigen Wassers oder sind wir Cisternen mit stehendem, todttem, faulem Wasser? O bedenk't's, fühl't's, versteht euch selbst. Erbarmet euch über eure Seelen. Laßt sie nicht verdursten. Hört doch das Schreien eurer Seele nach lebendigem Wasser. Hört den Freund eurer Seele rufen: wen da dürstet, der komme. Höret den Geist und die Braut rufen: wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Ja, eure Seele ruhe nicht eher, als bis sie getrunken, sie ruhe nicht eher, als bis der Brunn des Wassers in ihr ist, das in das ewige Leben quillt. Amen.

II.

Die Samariterin vor Christo.

Durch die Hölle der Sünden=Erkenntniß geht es in den Himmel der Heils=Erkenntniß. In der Tiefe der Buße erst wird uns das Auge für den Ausgang aus der Höhe geöffnet. Und nur in der Zermalmung des eigenen alten Ichs gewinnen wir Christum unser Leben. Das sprachen wir vor vierzehn Tagen aus, als wir das Evangelium von Christo und der Samariterin vor uns hatten. Und an diese Gedanken knüpfen wir heute an, da wir fortsetzen, was wir damals anfingen. Christus vor der Samariterin, diese Partie des Evangeliums war an jenem Tage der Gegenstand der Betrachtung. Heute heißt's: die Samariterin vor Christo. Heute soll es also recht eigentlich durch die Hölle der Sünden=Erkenntniß, durch die Tiefen der Buße und durch den Schmerz innerer Zermalmung gehen. Wir sollen mit der Samariterin vor Christo dem Herzenskündiger offenbar werden. Ich bitte euch, wollet das denn auch, und höret das Wort in dieser Stunde nicht bloß, weil es eine Fortsetzung des Vorigen ist, und nicht bloß um zu wissen, was doch weiter gesagt werden wird, auch nicht, um sich so etwas geben und beibringen

zu lassen, das man selbst zu nehmen zu faul ist, das kaum gefühlt, in den weltlichen Lüften wieder verbracht, vergessen, verschwärmt, zertreten ist. — Ich sage euch in Jesu Namen: spielet und tändelt nicht mit dem Wort des Lebens! Thut Buße. Laßt euer Herz und Leben vom Wort der Wahrheit richten. Seht zu, daß ihr die Gnade nicht vergeblich empfanget. Sie ist aber erschienen, die heilsame Gnade und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüfte und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

Nun der Herr, vor dessen Angesicht wir sind, erbarme sich über uns und gebe uns Buße zur Vergebung der Sünden.

Johannes 4, 14 — 19.

Wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.

Spricht das Weib zu ihm: Herr, gieb mir dasselbe Wasser, auf daß mich nicht dürste, daß ich nicht herkommen müsse zu schöpfen.

Jesus spricht zu ihr: Gehe hin, rufe deinen Mann, und komm her.

Das Weib antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann.

Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Da hast du recht gesagt.

Das Weib spricht zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist.

Dies ist die Partie aus der evangelischen Geschichte, die wir bezeichnen: Die Samariterin vor Christo. An diese Partie machen wir uns jetzt, und Gott helfe! also, daß wir mit der Samariterin vor Christo stehen und offenbar werden!

B. 14.

Wer das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. —

So hörten wir zuletzt den Herrn reden. Aus diesen Worten mußte es dem Weibe klar werden, was der Mann, der vor ihr stand, eigentlich wollte. Er konnte damit kein irdisches, sichtbares Wasser gemeint haben. Sie merkt etwas vom Geistlichen, sie merkt's recht gut, aber sie will nicht zeigen, daß sie's merkt. Entweder sie will's dem Juden nicht einräumen, als ob Er ihr etwas Geistliches bieten könne. Oder aber — das Geistliche kommt ihr ganz ungelegen. Sie weiß wohl, daß es etwas der Art giebt, aber sie will es nicht. Immer besser noch, als jenes laulahme, auf beiden Seiten hinkende Wesen, da man die Miene macht, als habe man wer weiß was für ein großes Interesse für das Geistliche und Göttliche, und am Ende lebt das Herz doch nur in der Weltlust. Ach, daß du kalt oder warm wärst. Offenbar. 3, 15. — Die Samariterin liebt das Irdische und Sichtbare, sie liebt die Welt und ihre Lust. Ihr ganzes Sinnen, Denken und Trachten wurzelt darin. Sie will aber auch nicht geistlich scheinen. Sie fällt vielmehr dem Herrn in seine geistliche Rede und macht einen Witz und Spott daraus, indem sie sagt:

B. 15.

Gieb mir dasselbige Wasser, auf daß ich nicht herkommen müsse zu schöpfen.

Nun, wie viele Seelen haben's so gemacht und machens noch heute so, wenn sie vom Geistlichen berührt werden, wenn der Strom des ewigen Lebens, der von Jesu ausgeht, an ihre Seele will. Sie merken etwas davon; sie fühlen wohl auch die Nothwendigkeit eines höhern geistlichen Lebens. Sie fühlen's, daß sie's in sich selbst nicht haben; sie merken's, daß sie mit all ihrer Vernunft und all ihrem Verstande auch nicht ein Tröpflein solches geistlichen Lebenswassers sich schaffen können. Aber dem Herrn Jesu es einräumen, daß Er es geben könne, nein, das ist zu viel! Allenfalls ihn zum Vorbild nehmen, es so machen, wie Er es machte — aber Ihn anrufen, vor Ihm niederfallen, Ihn bitten, von Ihm nehmen — nein — das läßt der Vernunftstolz nicht zu! Und von seinen Anhängern, den verachteten Galiläern, sich Lehren, sich etwas geben, sich rathen zu lassen — nein, wer wird den Leuten das einbilden! — Oder wenn diese einem kommen, wenn sie einem in die Seele reden, wenn das Gotteswort einen so faßt, nun dann macht man sich stramm, dann knüpft man den Rock von oben bis unten fest, dann heißt's: nicht aus der Position gekommen, Fronte gemacht gegen den Feind, weg mit den frommen Gefühlen! Sei vernünftig! Nur ja nichts Pietistisches hereingelassen! Einen Witz gemacht über das Bibelwort. Einen Spott über den Prediger. — So sucht man sich zu wappnen und auszubiegen. Denn es kommt einem das Geistliche und Himmlische gar ungelegen. Es verdirbt einem den Lebensgenuß. Man hat ganz andere Lebenspläne, als

von denen die Bibel redet. Man ist so eingelebt, so eingestiftet in das Weltliche. Es gefällt einem so wohl, daß man darin nur immer noch etwas mehr haben und etwas höher und etwas reicher sein möchte — was geht einen das Jenseits an! —

Es scheinen diese oft so feingebildeten Seelen wie todt und verschlossen für das Göttliche und Himmlische. Statt von dem Liebenswürdigen des Evangeliums sich ziehen zu lassen, statt alle Sinne und Gedanken dem Hohen, Edlen, Kostlichen, alles Menschliche Uebertreffenden im Evangelio zu öffnen, so scheinen solche Seelen mit all ihrer Bildung nur Sinn für den Staub und Koth der Erde zu haben. Es scheint, als ob sie kein Organ für das Himmlische, Geistliche und Göttliche hätten. — So schien's bei der Samariterin. Aber es schien nur so. Es war anders. Es mußte nur der rechte Fleck, es mußte der Nagel auf den Kopf getroffen werden. Dann offenbarte sich's. Das wußte der Seelsorger wohl, der vor ihr stand, oder vor dem sie jetzt vielmehr stand. Er hatte es versucht, sie zuerst durch das Göttliche und Himmlische zu ziehen. Er malte ihr das Geistliche in seiner Liebenswürdigkeit vor Augen. Aber sie sah nicht, sie wollte nicht sehen. Ihr Herz war von Erden- und Creaturenbildern und von den weltlichen Lüften so umnebelt, so gefangen, es war noch so gebunden davon, daß das Göttliche selbst in seiner Unmittelbarkeit von ihr abprallte. Was thut nun der Herr? Er wendet das Blatt. Er zeigt ihr die Rehrseite. Er malt ihr das Höllische vor Augen. Da sie sich von des Himmels Schöne abwendet, zeigt er ihr die Häßlichkeit der Erde. Sie verschließt ihr Auge dem himmlischen Urbilde. Er läßt sie ihr eigenes höllisches Zerrbild sehen. Und dieß

auf eine so ungesuchte, natürliche Weise, daß sie gar nicht ausweichen kann.

Er schilt sie nicht darüber, daß sie aus seiner Rede einen Spott gemacht, sondern er geht auf das ein, was sie gesagt. Du willst von dem Wasser, das ich gebe, auf daß du nicht herkommen müßtest zu schöpfen. Gut; ich will's dir geben. Und nicht bloß dir allein; ich will's auch deinem Manne geben.

B. 16.

Gehe hin, rufe deinen Mann und komme her.

Das war die Kehrseite des Blattes. Das war der Erdenschmutz ihres Herzens und Lebens der Himmelsreinheit gegenüber! Das waren die höllischen Lüfte ihres Busens der Himmelsfreude gegenüber. Das satanische Zerrbild ihres Wesens dem Angesicht voll Gnade und Wahrheit gegenüber. — Die löchrichten Brunnen der Weltlust, da kein Wasser, das Verdursten und Verschmachten und Vorgefühl der Höllequal mitten im Genuß — dem Brunnen des lebendigen Wassers, dem Born gegen alle Unreinigkeit, dem Brunnen des ewigen Heils gegenüber! Ja, dieser Seelsorger hatte den Nagel auf den Kopf getroffen, das Herz am rechten Fleck angegriffen. Ein Wort nur: rufe deinen Mann — und das verpanzerte Herz ward durchbrochen — die Finsterniß vom leuchtenden Blitz durchzuckt — der Fels mit mächtigem Hammer zersprengt. Ein Wort — und die Pfeile des Allmächtigen stecken in ihrer Seele — das zweischneidige Schwert dringt durch in Leib und Seele, in Mark und Bein, und richtet die Gedanken und Sinne des Herzens. Ein Wort, und die Flamme

des Zornes Gottes und der Hölle Flamme lodern in ihrer Seele. Sie stand da, die Samariterin, vor Jesu, elend und jämmerlich, arm, blind und bloß, eine verlorene und verdamnte Sünderin. Wie hat der Heiland diese weltlustige, stolze, spröde, witzelnde und spöttelnde Seele doch zur Sünderin gemacht? Ob wir's auch so gemacht hätten? — Er kannte das ganze jämmerliche Gemächte, das vor ihm stand. Er sah durch alle Larven und Masken in ihr Herz. Ihr ganzes Leben lag bloß vor seinen Augen. Was hätten wir da gethan, wenn die Samariterin so vor uns gestanden und doch so spröde gegen das Heil und die Rettung ihrer Seele gethan? Wir wären wahrscheinlich zugefahren. Wir hätten gedonnert, gescholten, ihr die Hölle heiß gemacht, ihre Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit ihr aufgedeckt, und ihr zugesetzt, daß sie bekennen und wer weiß was Alles thun solle! — Ja, man kann ordentlich ungeduldig werden über den Herrn Jesum, daß Er nicht besser herausfährt und daß Er die schnöde Spöterin nicht empfindlicher zurechtweist! — Liebe Seelen, habt ihr auch bedacht, wie es euch gegangen wäre und was aus euch geworden, wenn der Herr es mit euch so gemacht hätte, wenn Er's noch jetzt so mit euch machte! Wahrscheinlich hättet ihr, wenn man so auf euch zugeschlagen, statt in Thränen zu zerfließen, euer Herz verhärtet, statt euch mit Abscheu von der Sünde wegzuwenden, sie desto fester umklammert, statt das Heil eurer Seele zu ergreifen, euch an dem Heiland geärgert. Der Herr weiß wohl, wo Er zuschlagen und wo Er sanft zu berühren hat. Er weiß, wo Er donnern und wo Er mit stillem sanften Säufeln an's Herz kommen muß. Er weiß, wo er schonungslos alle Masken und Larven abreißen, und wiederum

wo Er mit Verschonen des Herzens Gedanken offenbaren muß. Er weiß, wie Er zu Pharisäern, und wie Er zu einem zerstoßenen Rohr und zu einem glimmenden Docht sprechen muß. Hätte Er zu dem samaritischen Weibe geredet, wie Er zu den Pharisäern redete, als Er das Wehe über sie rief, Er hätte sie vor den Kopf gestoßen, und ihre Seele wäre vielleicht nie zum Heil gekommen. Aber nun straft Er sie und straft sie doch auch nicht, nennt ihre Sünde und nennt sie auch nicht, schneidet ein, und doch so ohne alle Gewalt, deckt auf und doch so verdeckt, schont nicht und doch wiederum so verschonend, richtend, und doch wiederum nicht verdammend, sich als den Herzenskündiger offenbarend, und doch wiederum der Seele selbst das Urtheil über die Sünde überlassend. Ja, an dieser Pastoralklugheit werden alle Pastoraltheologien, die geschrieben sind, zu Schanden! So mit den Seelen umzugehen, das wird nicht aus Theorien und Systemen herausstudirt. Das muß Er lehren, der den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand giebt. Das mußt Du, Jesus, selber lehren. Solchen Tact, solche Weisheit muß Deine zarte Sünderliebe geben!

B. 17.

Nun, wir haben etwas vorausgegriffen. Wir sind eigentlich mit jener witzelnden, spröden Sünderin noch gar nicht so weit. Die Engel des Himmels stehen schon bereit in die Hände zu klopfen und zu jubiliren über die Sünderin, die Buße thun wird. Aber sie widerstrebt noch einmal. Sie biegt dem geschickten Seelsorger, dem Herzenskündiger, noch einmal aus.

Sie spricht auf die Aufforderung des Herrn, ihren

Mann zu rufen: Ich habe keinen Mann. Was bei diesem Wort doch wohl in ihrer Seele vorgegangen sein mag! Nun, ich denke, das brauchen wir uns nicht erst von der Samariterin sagen zu lassen. Davon werden wir wohl selbst ein Bewußtsein haben, wie uns zu Muth war, wenn wir so an der empfindlichen Seite angegriffen wurden, wenn ein Wort so mit einem Mal die ganze häßliche Gestalt unserer Sünde uns vor Augen malte, oder wenn man uns in unserer Sünde fand. D dazu gehört Gnade, oft viel Gnade, Gott und der Wahrheit auf der Stelle die Ehre zu geben, sich auf der Stelle zu demüthigen, auf der Stelle sich selbst und Gott die Sünde zu bekennen! Dazu gehört viel Gnade und Wahrheit, vor einem Andern, der einen als Sünder findet, nun auch nichts anders als ein Sünder sein wollen. Ehe solche Gnade durchdringt, sieht man sich lieber nach Durchhülfe bei der alten Schlange um. Man nimmt seine Zuflucht zur Lüge, grob oder fein. Man giebt dem ersten Wahrheitsgefühl, das in der Regel das richtige ist und nicht täuscht, nicht Raum, sondern man rettet sich aus seinem Wahrheitsgefühl in seinen Verstand, aus dem Herzen in den Kopf, aus dem Urtheil des Wortes und Geistes Gottes in die Sophismen und Trugschlüsse der Vernunft; man springt aus dem Wesen und flüchtet sich in Worte und in den Buchstaben, und fängt daran zu klaben. Man sieht zu, ob man sich durch alles dieß nicht doch noch ein paar Feigenblätter zusammenraffen kann, um seine Blöße zu decken. — Das samaritische Weib sagt: ich habe keinen Mann. Sie macht sich also aus dem Wort „Mann“ so einen Deckmantel. Da faßt sie an und will den Pfeil zurückwerfen. „Ich bin ja nicht verhehlicht — es trifft

mich nicht, was jener sagt — was geht mich das 6. Gebot an. Wenn Du mich über meine Sünde strafen willst, so drücke Dich richtiger aus, damit ich weiß, ob es mich angeht oder nicht.“ O wie klug, wie schlau! Es scheint an ihr ein Talent zu sein, womit man ungerechte Prozesse führen und gewinnen kann. Ja, ja, dieß Talent haben die Adamskinder alle von dem Verkläger und Verleumder, von dem schlaunen Vater der Lügen geerbt. Und sie suchen sich in ihrem Talent zu halten, so lange es geht, namentlich im Gerichte Gottes, vor dem Gesetze Gottes, vor der Richterstimme im eignen Herzen. Es kann noch so deutlich geredet werden, daß man's mit den Händen greifen kann, aber man kann ordentlich ganz unbefangen dabei sein, als gehe es einen gar nichts an. An jeden Andern denkt man, nur nicht an sich selbst. Das Wort Gottes zeigt einem als in einem untrüglichen Spiegel das eigne Herz und Leben, aber man dreht und kehrt das Wort so lange, bis es einem was anderes zeigen muß; man weiß jedes Herzens Gelüste mit Gottes Wort zu vertheidigen. Oder aber es finden sich die Namen, mit denen Gottes Wort jede Sünde nennt, nicht in der Sprache, die man in der Welt und mit sich selbst zu reden gewohnt ist. Das Wort Gottes sagt: nicht in Fressen und Saufen Röm. 13, 13. — Die Sprache aus der Schule des Lügenvaters nennt's die unschuldigste Freude, gesellige Erheiterung nach der Arbeit, nothwendige Erregungsmittel des phlegmatischen Leibes, Rechte, die der Leib und die Sinne haben. Das Wort Gottes sagt: nicht in Kammern und Unzucht — die Sprache der Welt nennt's Wahlverwandtschaft oder überwiegende Sinnlichkeit, leidenschaftliche Liebe, Leidenschaften. Das Wort Gottes sagt: nicht in

Hader und Neid. — Bei jenen aber spricht man nur von Hefigkeit, lebhaftem Temperament, allzu großer Lebendigkeit. Und was dieß Wörterbuch aus jener Schule noch alles für Wendungen und Verfehrungen enthält. O wehe, wehe denen, die aus Schwarz weiß machen wollen! Wehe, wenn auf die zartesten Namen und Wörter gesonnen wird, um dem Unreinen seinen Schmutz und der Sünde das Sündige zu nehmen oder das Unreine und Sündige zu übertünchen! Wehe den verzärtelten und verweichlichten Ohren, die sich jedesmal daran ärgern, wenn eine Sünde bei ihrem wahren Namen genannt wird, und wenn das Wort Gottes alle Larven und Masken der Sünde abreißt und sie in ihrer Blöße und Gemeinheit darstellt! Es steht mit solchen Seelen nicht richtig. Doch es hilft solch' ein Versteckspielen mit der Sünde nichts, hilft nichts, wenn man das Wörterbuch aus Satansschule auch noch so gut auswendig weiß, wenn man auch noch so geschickt die Vocabeln und Redensarten anzubringen weiß. Man kommt nicht durch damit im göttlichen Gerichte und vor dem göttlichen Gesetz. Das redet Eine Sprache, so klar, so deutlich, so unausweichbar, so treffend, so schlagend — daß auch der Teufel sie verstehen muß. Das Wort Gottes trifft die Sache jedesmal, sie möge nun bei dir wer weiß wie heißen. Und wenn es trifft, so fühlst du's, mußt es fühlen, du magst wollen oder nicht. Spring heraus aus dem Wahrheitsgefühl, das Gottes Wort in dir erweckt; spring heraus, wie vielmal du willst, mach' hundert Winkelzüge, schmiede hundert Sophismen, überrede dich hundert Mal, sag zehn Mal: ich habe keinen Mann: — dein Herz verdammt dich. Und der strafende Geist der Wahrheit reißt dir die Hülle

und Decke immer wieder ab. Er macht dir jede Selbstentschuldigung und Selbstüberredung zu Schanden. Ja, an deinem eignen Wort, an deiner eignen Klugheit, an deiner eignen Rechtfertigung wirfst du zu Schanden, wie es heißt: aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk.

Das sehen wir in unserem Evangelio. — Du hast recht gesagt, spricht Jesus: ich habe keinen Mann.

B. 18.

Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Da hast du recht gesagt.

Wo ist nun die Klugheit aus Satansschule? Sie ist zur Thorheit gemacht vor der göttlichen Einfalt. Wo sind nun die überzuckerten Redensarten und Selbstüberredungen? Sie sind gallenbitter geworden vor dem Seelenrichter, dem Wahrheitsfreund. Wo sind die Schlangenwindungen der lügenerischen Vernunft? Die feinen Gewebe der Welt und Lebensklugheit? Sie sind zerhauen von dem geraden schlichten Herzensmann. Wo sind die Witze und Spötteleien? ihr Witzler und Spötter, wo sind eure Witze und Spötteleien vor dem armen, einfältigen, niedrigen Jesus? O sie stehen in ihrer jämmerlichen Nacktheit und Blöße da: — verwitterte Lavaströme aus einem ausgebrannten Vulkan — elende Aushängeschilder eines bettelarmen, rohen, in's Materielle versunkenen, eines verlebten, ausgemergelten, verkohlten und zusammengeschrumpften Herzens, das, weil es allem höhern Leben erstorben, nun über das wahrhaft Hohe, Heilige und Lebendige nur elende Witze und Spötteleien hat. O schauderhaftes Bild unseres Zeitgeistes! So stehen Hunderte, die sich Christen nennen, in unserer Zeit, und

auf den Höhen der Zeit zu stehen meinen, aber nichts anders sind, als der Sünde Knechte, so stehen sie dem gegenüber, der die Wahrheit und das Leben ist! — Viele, viele scheinen unerrettbar verloren, denn sie lassen sich durch den Geist der Wahrheit nicht strafen, sie verhärten ihren Sinn und verstocken sich, also, daß sie das Wort trifft: St. Judä B. 12 u. 13: sie sind Wolken ohne Wasser, von dem Winde umgetrieben, kahle, unfruchtbare Bäume, zwei Mal erstorben und ausgewurzelt, wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen, irrige Sterne, welchen behalten ist das Dunkel der Finsterniß in Ewigkeit. O Gott bewahre, Gott erbarme sich über unsere Jugend! Denn es will uns bedünken, als habe dieser Krebschaden auch sie schon angefressen. Er wolle aus Gnaden heilen, der allein nur heilen und helfen kann!

Doch zurück zu unserer Samariterin. Mit der war's noch nicht so weit gekommen. Nein. Freilich, sie war eine arge Sünderin, ärger vielleicht noch als jene, die die Juden später (Joh. 8) in Jerusalem vor Jesum brachten und in's Mittel stellten. Die Samariterin hatte Gottes Gebot wiederholt auf's gröblichste übertreten und gewiß nicht nur das sechste Gebot allein. Sie hatte andere Seelen mitsündigen gemacht, vielleicht verführt zur Sünde. Seelenmord, nicht allein der eigenen, sondern auch der andern, lastete auf ihr. Auch die Welt hatte vielleicht schon den Stab über sie gebrochen, und sie war verrufen, und Alles hatte sich von ihr zurückgezogen, und mitleidiges Achselzucken oder Verachtung begegneten ihr nur. Oder aber es war Alles geheim vor der Welt geblieben, wie es ja wohl auch heut' zu Tage zu gehen pflegt, daß oft die

strengsten Moralisten der Sünde Knechte sind, und die reputirlichsten Leute es so zu sagen faustdick hinter den Ohren haben, nur daß es Niemand erfährt, oder es Niemand ihnen in's Gesicht sagen darf. Nun Einerlei. Die Samariterin war eine arge Sünderin. Aber — sie ließ sich finden in ihrer Sünde. Sie hatte ein wildes, wüstes Herz, aber sie verstockte ihr Herz nicht, da die Stimme des treuen Hirten ihr in der Wüste und Wildniß nachging. Einmal versuchte sie's, wie alle Adamskinder, auszubiegen, zu leugnen, aus schwarz weiß zu machen. Einmal probirte sie's, der Spitze des zweischneidigen Schwertes auszuweichen. Aber da es zum zweiten Mal auf sie eindrang, da es durchdrang, da es durch Mark und Bein ging und die Gedanken und Sinne des Herzens richtete; da richtete sie sich auch selber; da konnte und wollte sie nicht länger in Satans Schule bleiben; da konnte und wollte sie nicht länger leugnen und es sich selbst verhehlen; da kam sie heraus mit ihrer Sünde; da stellte sie ihre Sünde in Gottes Licht; da trat sie in Gottes Gericht; da bekannte sie ihre Sünde und erfuhr, was Psalm 32 geschrieben steht: Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird (darum hatte der Herr wohl von dem Lebenswasser zu ihr geredet). Darum bekenne ich Dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen. — Gedacht, gethan, wie der verlorene Sohn! — Da steht sie, die arge, aber nun arme Sünderin vor ihrem Herzenskündiger. Gericht und Verdamm-

mungsurtheil in ihrem Herzen. Da steht sie wie der Zöllner und wagt nicht anzusehen den Mann, den sie vor wenig Augenblicken noch auf die leichtfertigste Weise übersehen. Da steht sie mit zusammengepresster Brust und aus der Tiefe schreit es: ich armer Mensch, ich armer Sünder stehe hier vor Gottes Angesicht. Endlich entwindet ein Wort sich ihrer Brust und Lippe, und sie spricht trauernd, zagend, stammelnd und doch wiederum nicht verzagend und verzweifelnd:

B. 19.

Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Ein verblühtes, zartes Bekenntniß! Wir wären damit wohl nicht zufrieden gewesen. Wir hätten wohl gesagt: jetzt sage mir nicht, was ich bin, sondern komme damit heraus, was du bist. Wir hätten noch allerlei Verdacht bei solchem die Sache scheinbar umgehenden Bekenntniß gehabt, und wer weiß was für Unlauterkeiten und Zurückhaltenwollen der Sünde darin gemunkelt. Aber der Herr Jesus war zufrieden. Er wollte sie ja nicht bloß ihre Sünde, Er wollte sie ja vielmehr noch den Sünderheiland erkennen lassen. Hätte ihre Sünde sie nicht auf den Propheten geworfen, der vor ihr stand, so wäre sie ja verloren gewesen. Das geschah aber. Und so war Jesus zufrieden. Und die lieben Engel sind wohl auch zufrieden gewesen und haben einen Freudenruf angestimmt, der durch alle Himmel erklingen. — Ja, ja, es giebt ein Herzählen und Aufzählen der Sünden und ein Sichbespiegeln in der Sündhaftigkeit bis in die grauesten Details; man kann seine ganze Herzenshölle auf den Lippen haben, und es ist doch keine Wahrheit in solchem Bekenntniß. Und es giebt

ein Bekennen, oft ohne Wort, nur durch einen Blick, durch einen Seufzer, durch ein Schweigen — und siehe, das dringt in die Ohren des Herrn Zebaoth und nimmt ihm sein Herz. Es giebt eine Frechheit, mit seinen Sünden umzugehen und um sich zu werfen. Und es giebt eine Schamhaftigkeit mitten in der Armensünderchaft.

Nun der Herr erbarme sich und lasse uns solche verschämte Sünder vor seinem Angesichte sein. Er erbarme sich und locke heraus aus unserer Seele, was wir verschweigen wollen. Er erbarme sich und treffe unser Herz und Leben und Wesen mit seinem Worte, daß, wie Er als der Erbarmer vor unsere Seelen tritt, wir als die armen Sünder vor sein Angesicht kommen. O, der Herr Jesus hat es gewiß auch in dieser Stunde auf manche Seele unter uns besonders abgesehen. Ihr werdet es machen, wie die Samariterin zuerst. Ihr werdet euch vielleicht an manchem Wort geärgert haben, das ihr heute gehört. Jesus sagt: selig, wer sich nicht an mir ärgert. Jesus wird noch einmal kommen. Macht's denn aber auch wie die Samariterin. Sprechet: Herr, Du erforschest mich und kennest mich, Du weißt alle meine Gedanken von ferne. Bekennet eure Sünde. So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reiniget uns von aller Untugend. Nun dazu gebe der Herr selber euch Herz und Muth! Er steht vor euch voll Gnade. Begegnet Ihm mit Wahrheit. Er will vergeben. Begegnet Ihm mit einem Herzen ohne Falsch. Er will euch reinigen von aller Untugend. Kommt vor sein Angesicht, wie ihr seid, auf daß ihr seliglich erfahret, was das ist:

Jesus nimmt die Sünder an,
Mich hat Er auch angenommen,
Und den Himmel aufgethan,
Daß ich selig zu ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

Amen.

III.

Die Samariterin mit Christo.

Herr Jesu Christe, Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch Dich. Niemand findet das Vaterherz, denn in Dir. Niemand kann den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten, denn in Dir. O erbarme Dich über uns und gieb Dich unseren Seelen zu erkennen! Erbarme Dich und tritt mit Deinem: Ich bin es — in das Innerste unseres Herzens. Bleibe nicht vor uns stehen und laß uns nicht bloß vor Dir stehen, Herr Jesu Christe, sei mit uns und laß uns mit Dir sein. Komme in uns, werde Eins mit uns, daß wir mit Dir Eins werden.

Du Gefegneter des Herrn,
 Warum willst Du draußen stehen,
 Komme doch, o Jacobsstern!
 In uns Allen aufzugehen.
 Eile doch, o werther Gast!
 Nimm in unsern Herzen Rast.

Amen.

Johannes 4, 19 — 29.

Das Weib spricht: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist.

Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr saget, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten solle.

Jesus spricht zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten.

Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden.

Aber es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten.

Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Spricht das Weib zu ihm: Ich weiß, daß Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbe kommen wird, so wird er uns Alles verkündigen.

Jesus spricht zu ihr: Ich bin es, der mit dir redet.

Und über dem kamen seine Jünger. Und es nahm sie Wunder, daß er mit dem Weibe redete. Doch sprach Niemand: Was fragst du? oder: Was redest du mit ihr?

Da ließ das Weib ihren Krug stehen, und ging hin in die Stadt, und spricht zu den Leuten:

Kommt, seht einen Menschen, der mir gesagt hat Alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei?

Wir verweilen noch bei der lieblichen Geschichte, die sich am Jacobsbrunnen zutrug. Wir hoffen, daß unser Verweilen dabei nicht unbelohnt bleiben wird. Bietet doch auch der vorliegende Abschnitt so köstliche und reichliche Ausbeute dar, daß wir nur unsere Ungeschicktheit im Nehmen beklagen müssen. Zudem konnten wir die Ge-

schichte ja auch so abgebrochen nicht stehen lassen. Was hilft es, Christum vor sich haben und vor Christo stehen, wenn die Seele nicht sagen kann: Christus ist mein, ich habe meinen Heiland, meinen Jesum gefunden. Das ist es aber, was uns aus dem vorliegenden Abschnitt der Geschichte am Jacobsbrunnen entgegentritt. Wir überschreiben ihn darum: Die Samariterin mit Christo.

B. 20.

Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll.

So wendet die Samariterin das Gespräch. Und es scheint, als ob sie mit dieser Wendung ganz von dem eigentlichen Gegenstand abbricht. Aber es scheint nur so. Lasset uns näher sehen. Daß sie durch das, was der Mann, der vor ihr stand, ihr gesagt, und durch ihr Bekenntniß, daß er wohl ein Prophet sei, in die peinlichste Verlegenheit kam, können wir uns denken. Sie kannte den Propheten ja noch nicht als den Sünderfreund. Wie macht man's noch jetzt, wenn von Dingen geredet wird, die einen angehen, von denen man aber nicht möchte, daß Jemand sie erführe; wenn specielle Sünden und faule Flecken des eigenen Herzens berührt werden, die man sich bekennen muß, die man aber vor Andern zu bekennen nicht den Muth hat. Man wendet das Gespräch. Man hat noch von dem Betrug, womit die Weltmenschen sich gegenseitig täuschen wollen, etwas an sich. Man weiß wohl, der Andere merkt etwas, er sieht die Blöße. Aber nein. Man fängt an zu bedecken. Man hält sich allenfalls auf dem Gebiet des Geistlichen. Aber man umschiffet vorsichtig

die Klippe. Man springt auf etwas Anderes. — Ist das Herz nun wirklich ein blödes verschämtes Sünderherz, ein Herz aus der Wahrheit, das zwar noch nicht den Muth hat, herauszukommen, wie es ist, oder aber auch noch nicht einmal weiß, daß es so herauskommen darf, wie es ist, ein Herz, das nicht aus Heuchelei, sondern aus einer gewissen Angst, aus Mangel an Kenntniß des menschlichen Herzens überhaupt, und wie es eigentlich mit Jedem stehe — denkt: ja was wird der Andere von mir denken, wie erscheine ich in seinen Augen, wenn er das und das erfährt — ist es also ein rechtschaffenes Sünderherz, so daß neben der Blödigkeit und Frucht doch ein wahres Heils-Verlangen ist, neben dem, sich von Andern nicht finden lassen wollen in der Sünde, doch ein redliches Verlangen, erlöst zu werden von der Sünde Lust und Last — was geschieht denn oft? Man kommt dann freilich mit dem eigentlichen faulen Fleck nicht heraus (es heißt oft: darf ich auch so was bekennen? giebt's dafür auch Vergebung?) — aber man wendet das Gespräch und die Frage doch so, daß man, so zu sagen, nebenbei etwas zu seinem Trost erfährt. Der Andere soll's nicht merken, worauf man es eigentlich mit seinem Fragen abgesehen hat. Man stellt die Frage allgemein und will sich dann aus der Antwort etwas für seine Seele holen. O wie oft kommt das in der Seelsorge vor. Und wir müssen's uns schon gefallen lassen, weil der Herr Jesus es sich gefallen läßt, und müssen machen, als ob wir's nicht merken. Doch möchte ich allen denen, die den Herrn Jesum kennen und wissen, was sie an Ihm haben und daß sie zu Ihm kommen können, wie sie sind, und Ihm und denen, die in seinem Namen dastehen, Alles, Alles sagen dürfen — ich möchte

ihnen rathen, sich solche Umwege zu ersparen, die nur aufhalten. Die lutherische Privatbeichte, da man aus freien Stücken hingehet zu denen, die das Amt der Schlüssel verwalten, zu dem gottgeordneten Diener am Wort, und ihm die Sünde bekennt, die einen drückt, und von ihm die Absolution empfängt — dieß ist ein viel kürzerer Weg. Speciellcs Bekenntniß und specielle Absolution — das würde manchen um 100 Schritte weiter gebracht haben, als er jetzt bei seinem Laviren und Hin- und Herhorchen ist. Man schleppt sich oft lange, lange mit einem Uebel, horcht auf die Predigt, auf die Bibelfstunden, ob da oder da nicht etwas Trost oder Hülfe zu erlangen für das specielle Uebel. Faßt man dann auch so etwas auf, da kommt der leidige Unglaube wieder zwischen und es heißt: „Ja es war doch nicht speciell zu dir geredet. Und wer weiß, ob du dir auch den Trost aneignen darfst?“ Sagt, warum greift ihr nicht zu dem, was der Herr verordnet und die Kirche darreicht? Warum redet ihr nicht speciell und laßt speciell zu euch reden? Warum kommt ihr nicht heraus mit der speciellen Sünde und empfangt die specielle Absolution, da es heißt: Dir, dir sind die Sünden vergeben. Darin ist Kraft, Geist, Leben, Friede, Freude. Denn da wird man dessen gewiß, das hast du dir nicht selbst erdacht, sondern das hat der Herr eingesetzt; das hat dir nicht dein bloßes Gefühl gesagt, sondern da hat Er selbst, der Herr, zu dir geredet. — —

Doch zurück zu unserer Samariterin. Sie gehört, obgleich eine arge Sünderin, dennoch zu den verschämten blöden Seelen, die aus der Wahrheit sind und ein Verlangen nach dem Heil haben. Sie wendet nun in ihrer Verlegenheit das Gespräch so, daß sie mit ihrer allgemeinen

Frage doch so etwas zur Hülfe und zum Trost für ihre Seele abzubekommen hofft. Die Frage war ganz ungewungen. Mit einem Propheten kann man nicht anders reden, als von Gott und Gottesdienst. Und für eine arme Sünderin will es sich auch nicht schicken, mit einem Propheten von etwas Anderm zu reden. „Zu Gott mußt du zurück. Der Prophet wird dir doch wohl Rath geben können, wie du's machst.“ Der Berg Garizim, auf dem die Samariter einen Tempel gehabt, liegt vor ihnen. Sie zeigt auf ihn und spricht: Unsere Väter haben da angebetet und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll.

Der Herr läßt sich diese Wendung des Gesprächs gefallen. Er hat das Bekenntniß ihrer Sünde schon in dem Worte: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist — durchgehört. Aber nun muß die geschickte Wenderin es sich auch gefallen lassen, daß Er, der Meister, wendet. Nicht um sie zu beschämen, nicht um sie zu vernichten — ach nein, mit zarter Sorge nur für ihr Heil und ihre Rettung. Worauf konnte so ein armes samaritisches Weib, wenn es in ihrer Seele aufstieg: Du mußt zurück zu Gott, du mußt dich bekehren von deinem sündenvollen Leben, du mußt ein anderer Mensch werden — worauf konnte sie aus sich selbst anders verfallen, als worauf noch heute die Menschen immer aus sich selbst verfallen — auf äußerliche Gottesdienste. Fleißig in den Tempel gegangen, fleißig geopfert, fleißig gebetet und womit man sonst noch den alten Adam fromm machen will, womit man sonst noch seine Sünden gut machen und seine Schulden gegen Gott abtragen will. Das kann der Heiland nicht sehen, daß eine arme verlegene Sünderseele in diesem

Irrthum bleibe. Er kann es nicht sehen, daß sie bald hierhin, bald dorthin läuft und doch immer nur zu löcherichten Brunnen geht, da kein Wasser ist. Und wenn sie auch nach Jerusalem ginge und da anbetete, und es geschähe eben nur in dem Sinn, wie sie meinte, so wäre ihr nichts damit geholfen, wie allen den Juden nichts geholfen war, die in diesem Sinn in Jerusalem anbeteten. Der Heiland reißt sie aus dem Irrthum, als ob sie mit irgend einem äußerlichen Gottesdienste sich helfen können, heraus und sagt:

B. 21 — 24.

Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Zwar ihr wisset nicht, was ihr anbetet.

Ihr Samariter habt keinen rechtmäßigen, gottgeordneten Gottesdienst; es ist damit bei euch nichts Gewisses; es ist etwas von euch selbst Errichtetes, darum wisset ihr nicht, ist es euch zum Heil oder nicht. Wir Juden wissen aber, was wir anbeten. Wir haben einen gewissen, rechtmäßigen, von dem lebendigen Gott selbst verordneten Gottesdienst. Wir wissen, was wir anbeten. Kein Volk weiß es, aber wir wissen es. Denn keinem Volke hat Gott das Heil kund gethan. Uns hat Er es aber kund gethan. Das Heil, das wahre, ewige, untrüglliche, kommt von den Juden. Von ihnen geht es aus. Und ist es so, so müssen wir auch wissen, was wir anbeten. Und dennoch kommt die Zeit, daß man auch zu Jerusalem nicht wird den Vater anbeten. Sondern es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhafti-

gen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die Ihn also anbeten. Gott ist ein Geist und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Damit hatte der Heiland denn die arme Seele, die durch äußerlichen Gottesdienst sich selber helfen wollte, aus ihrem Wahn herausgerissen. Er hatte ihr mit diesen Worten Dinge gesagt, von denen er selbst den Jüngern noch nichts gesagt hatte. Auch wieder ein merkwürdiger Fingerzeig, welchen Seelen der Herr die Geheimnisse seines Reiches offenbart — nicht den Gelehrten und Weisen dieser Welt, nicht den bloß Wißbegierigen und Neugierigen, sondern armen heilsverlangenden Sünderherzen. Ob das Weib diese Geheimnisse verstanden? Auf der Stelle wohl nicht. Und wie viele von allen denen, die von einer Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, auch heute wohl reden — wie viele verstehen wirklich, was diese Anbetung ist? Aber wie viel Stoff zum Nachdenken lag in des Herrn Worten. Blieb das Weib an seiner Rede und folgte dem Geiste der Wahrheit, so ist sie gewiß nachher von einer Klarheit zur andern gekommen und hat es dann verstanden, daß kein Mensch sich selber helfen könne, um zu Gott zu kommen, daß kein bloß äußerlicher Gottesdienst der Seele das Heil bringen und vor Gott der rechte sein könne, daß kein Gottesdienst, auf den der Mensch selbst verfällt und auf den er sich aus sich selbst legt, Gott gefallen könne. Ja sie hat es nachher gewiß verstanden, was der Heiland Luc. 17, 20. 21 sagt: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: siehe, hier oder da ist es. Denn

sehst, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Sie hat es nachher verstanden: nicht an Ort und Haus, nicht an Opfer und Brandopfer, nicht an Zeit und Stunde liegt es, sondern die wahre Anbetung ist über das Alles erhaben, sie kommt nicht von außen, sie ist inwendig im Herzen, im innersten Willen, im innersten Erkennen und Fühlen, in der lautereren aufrichtigen Gesinnung gegen Gott, in dem Licht und Durchsichtigwerden vor Ihm, so daß auch nichts in und an einem, das man Ihm nicht vor seine Augen stellt und in sein Licht setzt. — Die wahre Anbetung, sie ist in der unbedingten Hingabe des ganzen Menschen an Gott, also daß Leib, Seele und Geist ein lebendiges, heiliges Opfer werde — die rechte Anbetung, sie ist die im Geist und in der Wahrheit. Aber auf diese Anbetung kommt kein Mensch aus sich selbst. Sie lehrt keine Weltweisheit. Es vermag auch Niemand aus sich selbst so anzubeten. Dazu ist ein Heiland nöthig, der es lehrt, der es giebt, der sich selbst für die Sünder heiligt, auf daß auch sie geheiligt werden in der Wahrheit. Und diesen Heiland hat kein Volk der Welt aufzuweisen. Dieser Heiland kommt von den Juden. Jesus von Nazareth ist die Wahrheit, in welcher Gott angebetet sein will. Er ist der wahrhaftige Gott. Wer ihn sieht, der sieht den Vater. Wer ihn hat, der hat den Vater. Wer Ihn anbetet, der betet den Vater in der Wahrheit an. Und Jesus von Nazareth giebt den Geist, in welchem der Vater angebetet sein will. Seine Worte sind Geist und Leben. Er sendet den Geist, der in alle Wahrheit leitet, den Geist, welcher auch erforschet die Tiefen der Gottheit, den Geist, welcher in Gott selbst ist. Durch den heiligen Geist in Jesu Christo den Vater

finden, erkennen und anbeten — das heißt: Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit. Denn auch die geistigste Geistigkeit im Menschen ist ohne den heiligen Geist — fleischlich; und auch die wahrste Wahrheit im Menschen ist ohne Jesum, die persönliche Wahrheit, voll Lüge und Selbstbetrug. —

Das und gewiß noch vielmehr mag dem Weibe von Samaria später wohl durch die Rede des Herrn zum Bewußtsein gekommen sein. Im Augenblick scheint sie aber wirklich doch die Rede des Herrn nicht verstanden zu haben, sondern durch sie vielmehr in eine gewisse Verlegenheit gekommen zu sein. Es ging ja die Rede des Herrn weit über ihren Horizont hinaus. Er hatte ihr gesagt, was Er noch keinem Jünger gesagt, und konnte ihr doch wiederum auf ihre Frage auch nichts anderes sagen. Er hatte sie von vorn herein an das Ziel und Ende des ganzen Christenthums versetzt — denn das ist ja doch die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Er hatte sie in die Zeit der Ausgießung des Geistes hinein versetzt und damit über Ort und Zeit und Volk, über Samaria und Jerusalem erhoben. War das nicht etwas zu viel? Hätte der Seelsorger nicht hübsch Eines nach dem Andern geben können, erst Leichteres, dann Schwereres? Nun, einmal war gar nicht so viel Zeit da, sich in's Auseinanderlegen und vielleicht gar in's Disputiren einzulassen. Das Wichtigste mußte gesagt werden. Alles Andere lag darin. Es mußte etwas in die Seele geworfen werden, nicht etwas Wasserklares, Breitgetretenes, mundrecht Gemachtes, wo man nicht einen Gedanken mehr nöthig hat zu denken; sondern etwas, das klar und doch dunkel, einfach und doch geheimnißvoll, leicht zu fassen und doch voll unendlicher

Tiefen war. So macht's der Heiland mit einem Nicodemus und sonst auch. Es liegt ihm nicht daran, daß das, was Er den Sündern sagt, ihrem Verstande im Augenblick klar wird, sondern es soll das Gesagte sich in das Herz einhaften. Es soll sie in Verlegenheit setzen. Es soll ihnen die eigene Ohnmacht und Untüchtigkeit im Geistlichen zu fühlen geben. Es soll ihnen einen Seufzer nach dem Heil in's Herz geben. Es soll sie aus dem eingebildeten eignen Verstand, aus der eingebildeten eigenen Weisheit und aus der eingebildeten eigenen Kraft heraus zu dem Heiland treiben. Darauf zielt jedes Wort des Herrn im Evangelio, wenn Er begreiflich lehrt, wenn Er in Gleichnissen redet, wenn Er straft, wenn Er warnt, wenn Er tröstet, kurz immer und überall geht es auf dieses Gotteswerk, daß sie glauben an den, den Gott gesandt hat. So auch hier in unserm Evangelio. Der Herr erreicht seinen Zweck mit seiner Rede. Sein Wort fällt dem Weibe so in's Herz, es imponirt ihr so, es läßt sie so gewaltig durchfühlen, daß es mit all' ihren religiösen Ansichten bisher doch eigentlich nichts gewesen und daß sie doch eigentlich viel zu ungeschickt sei, um den richtigen Sinn zu treffen; es bringt das Wort des Herrn sie also auch von dieser Seite (wie vorhin von der andern Seite) in eine so gründliche, aber zugleich kindliche Verlegenheit, daß sie — nun? — — daß sie sich nach einem Heiland umsehen muß.

B. 25.

Ich weiß (spricht das Weib zu Jesu) daß Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbige kommen wird, so wird er es uns Alles

verkündigen. Nun, mehr wollte der Heiland nicht haben. Das mußte aus ihrem Munde heraus; dann war der Moment da, wo Er sich ihr zu erkennen geben konnte. Wie Joseph es einst mit seinen Brüdern machte. Erst durch die Hölle der Selbsterkenntniß, durch Reue, Schmerz und Verlegenheiten; dann in den Himmel der Heilserkenntniß. Aber es war ihm, dem Joseph, schwerer an sich zu halten und sich vor seinen Brüdern zu verstellen, als ihnen die Verlegenheit und Dunkelheit, in der sie vor ihm schwebten. Er mußte fort, um sich auszuweinen. Das läßt uns einen Blick in das Herz des rechten Joseph thun. O wie mag ihm zu Muth gewesen sein, da jene Seele so heilsverlegen, so rechtschaffen verlangend nach einem Heiland vor ihm stand!

Ja könntest du sein Herze sehn,
 Wie's sich nach armen Sündern sehnet,
 Sowohl wenn sie noch irre gehn,
 Als wenn ihr Auge vor Ihm thränet.
 Wie streckt er sich nach Zöllnern aus,
 Wie eilt er in Zachäus Haus,
 Wie stilltet er der Magdalenen
 So sanft die heißen Sünderthränen
 Und denkt nicht, was sie sonst gethan.
 Mein Heiland nimmt die Sünder an!

Aber wie kam jene Seele von dem Propheten auf den Messias? Sie war ja eine Samariterin. Nun auch als solche hatte sie etwas von dem Messias gehört. Auch aus den fünf Büchern Moses allein, die die Samariter als göttlich annahmen, mußte ihnen die Kunde vom Messias schon entgegen kommen. Und zudem wohnten sie nahe genug bei den Juden, um von den Messianischen Hoffnungen etwas zu erfahren. Wie langé mag dieß Sama-

ritische Weib von einem Messias gehört, gewußt haben, und war doch versunken in Sünde und Schande! Wie lange hat also dieß Wissen vom Messias todt in ihrer Seele gelegen! Ist's nicht mit so vielen Christen heut' zu Tage so? Vielleicht auch mit dir und mit dir. Und doch war es nicht umsonst, daß sie etwas vom Messias gewußt, nicht umsonst, und wenn es auch Jahre lang todt gewesen. Es fehlte nur die rechte Stunde. Als die kam, da wurde das, was todt gelegen, lebendig. Es fehlte nur der rechte Prophet und Lehrer. Als der vor ihr stand und die Seele weckte aus dem Todesschlummer, da wurde das Geistesauge fähig den zu fassen, von dem das Ohr gehört, und das Herz wurde fähig, den aufzunehmen als den Lebendigen, der als ein Todter in ihrem Gedächtniß gelegen hatte. O ein süßer Trost für Alle, denen es Sorge macht, daß, obgleich so viel vom Heile auch den Kindern und der Jugend schon gelehrt und gegeben wird, doch so viel Tod aus ihnen einem entgegentritt. Ein Trost, aber auch ein ernster Aufruf: betet, betet, daß ihnen die rechte Stunde komme, daß sie sie nicht muthwillig versäumen, wachet und betet, daß ihr Eltern und die ihr für die jungen Seelen zu verantworten habt, die rechte Stunde nicht aufhaltet, daß ihr den eurigen in ihrer Befehrung nicht hinderlich werdet: daß euer Wandel nicht im Widerspruch stehe mit dem, was ihr von euren Kindern wollt! Betet, daß der lebendige Heiland ihnen in's Herz trete, und daß der Erbarmere nicht ablasse, an ihren Seelen zu arbeiten, bis Er sie lebendig hat. — „Ich weiß, daß Messias kommt. Wenn derselbige kommt, so wird er es uns Alles verkündigen.“ So heilsverlangend, so hungernd und dürstend nach dem Heiland dieß aus dem Munde des Weibes auch

Klang, so klang es doch auch so, als ob das Heil noch Millionen Meilen von ihr fern gewesen wäre. Und wie Vielen kommt's heute noch so fern vor. Liebe Seelen, die wohl empfänglich sind für's Höchste, die's gern hätten, die gern selig wären, aber (denken sie) „wer weiß, wann du das erreichen wirst, wer weiß, wann du dahin kommen wirst? Und wer kann's überhaupt mit Gewißheit sagen? Darauf wird man wohl warten müssen, bis man jenseits ist!“ O hört's ihr Seelen, die ihr so denkt, selig sein möchtet und es nicht seid, das Heil haben möchtet, und es euch doch noch nicht aneignen könnet. Nicht so und so viel Meilen sind zu wandern, nicht so und so weit ist das Heil von euch, nicht so und so viel Jahre gehören dazu. Es ist das Heil euch nahe! Es ist in eurem Munde und in eurem Herzen. Es ist in dem Wort, das wir euch verkündigen. Und in einer Minute, in diesem Moment könnet ihr selig werden! Kein Sünder, der selig geworden, hat mehr dazu gebraucht, als einen Moment. Auch die Samariterin hatte nicht mehr nöthig, als einen Moment. Und das war der, da das persönliche Heil und das persönliche Leben, Jesus, der Christ, als solcher ihr vor die Augen und in das Herz trat. Der Augenblick war es, da Jesus rief:

B. 26.

Ich bin es, der mit dir redet. Dieses „Ich bin es“ — geglaubt — und sie war selig. Wie Jesus gesagt: Das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben. Und selig sind, die nicht sehen (mit dem Leibesauge) und doch glauben. — Soll ich's nun sagen, was in der Seele

des Weibes bei diesem: Ich bin es — aus Jesu Munde vorging? Was in der Seele eines nach Rettung seufzenden Sünders vorgeht, wenn er zum erstenmal von einem Heiland hört, wenn der wirklich lebendige Heiland ihm zum erstenmal in's Herz tritt oder sein Herz in das des Heilandes? — Was der Schiffbruchleidende fühlt, wenn der Ruf: Land, Land — erschallt. Was der in dunkler Nacht Verirrte, wenn er ein Licht sieht. Was der im Kerker Schmachende, wenn es heißt: Du bist frei. Nein, das ist's noch nicht. Aber was Josephs Brüder empfangen, da Joseph sich ihnen zu erkennen gab — nein, das drückt's auch noch nicht aus. Was Jacob empfand, als er den todtgeglaubten beweinten Joseph wieder sah; was David und Jonathan fühlten, wenn sie sich wieder in die Arme fallen konnten; was der verlorne Sohn, als der Vater ihm um den Hals fiel, was die Braut im Hohenliebe beim Anblick des langersehnten Bräutigams — nein, nein — es ist dies Alles freilich etwas davon — aber es ist nicht Alles. Was das heißt, wenn ein Sünder seinen Heiland findet — was das für ein Moment ist, wo es dem Herzen zuerst klar wird: ja, das ist Er, der, der, und kein Anderer! — — Dafür hat die arme Menschensprache keine Worte, dafür hat das Menschenauge nur Thränen. Ja, wenn wir recht selig sind in Jesu, dann müssen wir weinen. Dann verstehen wir auch, wie jene Sünderin eben nur weinen konnte zu den Füßen ihres Heilandes. Mag es die Welt immerhin Schwärmerei nennen, mag eine Menge noch immer so scheel darauf sehen und sich daran ärgern, wie jener älteste Sohn sich ärgerte an dem Jubel in dem Vaterhause, da der verlorne Sohn wieder gefunden ward: wir können sie nur bedauern, daß

sie von diesen Freudenthränen nichts wissen, nur bedauern, daß sie den Ruf aus Jesu Mund: Ich bin es — noch nicht vernommen. Ja hören, vernehmen, erfahren müßet ihr's selbst, euch nicht begnügen daran, daß Andere es erfahren, nicht bloß gelesen haben, daß man solches erfahren kann. Selbst, selbst erfahren müßt ihr dieß: Ich bin es. In dem Leben jedes Christen hienieden muß ein solcher Moment gewesen sein, wo der lebendige Christus mit seinem: Ich bin es — ihm in's Herz getreten. Und ist er nicht da gewesen, so ist das ganze Leben vergeblich gelebt. Denn in einem ganzen Leben schaffst du dir selbst mit aller Vernunft und aller Kraft nicht so viel als ein Senfkörnlein Seligkeit. Und in einem Moment macht Jesus dich ganz und gar selig. O verfehle den Augenblick nicht!

B. 28 u. 29.

Doch was thut nun das Weib in unserem Evangelio, nachdem der Herr das: Ich bin es — zu ihr gesprochen? Sie weiß nun: der Messias ist da — sie hat ihren Heiland und hält Ihn in ihrem Herzen. Aber die armen Brüder und Schwestern in Sichar, die haben ihn noch nicht, die wissen noch nicht, daß der Messias da ist. Zu ihnen treibt's ihre Seele. Sie kann ihren Christum nicht für sich allein behalten. Die Andern müssen kommen und mit ihr sehen, ob Er es ist und daß Er es ist. Sie kann nicht allein selig sein wollen und Andere noch in der Verdammniß wissen. Ich glaube, darum rede ich. Sie muß hin nach Sichar und den armen Seelen vom Sünderheiland sagen. Sie läßt ihren Krug am Brunnen stehn und geht hin. Ja ja, so muß es sein. Wenn Jesus kommt, dann müssen die Sorgen geworfen und die

täglichen Plagen gelassen werden können. Und auch die Krüge der Weltlust und der weltlichen Eitelkeiten, man muß sie stehen lassen, man kann aus diesen löchrichten Brunnen nicht mehr schöpfen wollen, wenn man das Wasser des Lebens, wenn man den lebendigen Jesum gefunden! Mögen die Todten ihre Todten begraben, mögen die in Sünde und Weltlust Ersoffenen um das goldene Kalb tanzen und mit den Trägern der Welt sich füllen. Wir bedenken's ihnen nicht. Sie können nicht anders. Aber wie du, Seele, die du vom Lebenswasser einmal getrunken, wieder umkehren, wie du wieder zu den löchrichten Brunnen gehn, wie du wieder in Dingen dich freuen kannst, daran nur ein in Sünden Todter Lust haben kann — das ist nicht zu begreifen. Oder vielmehr leicht zu begreifen. Du hast den lebendigen Jesum fahren lassen und hast nur noch einen todten, noch einen Christum im Kopf, aber nicht im Herzen. O gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße. Erschrick davor: es macht dir mehr Freude, die Seelen dem Verderben zuzuführen und sie den Weg der Hölle gehen zu sehen — (denn das sind die Wege der Weltlust) — als daß du Jesum den armen Seelen brächtest und Jesum vor der Welt bekennetest! Ein untrügliches Zeichen, ob wir leben oder todt sind, einen lebendigen oder todten Jesum haben: dürstet unsere Seele nach Leben um uns, oder nicht? schmerzt uns der Tod um uns, oder nicht? brennt unser Herz, Jesum den Seelen zu bringen, oder nicht? Das Samaritische Weib lebt, darum treibt es sie, den Todten das Leben zu bringen. Kommt, ruft sie. O daß ihr es ihr nachriefet! Daß ihr euch nicht scheutet, trotz Spott und Witz und Nasenrumpfen und Achselzucken von manchen Seiten, Jesum zu bekennen,

und was euch vorkommt, zu bitten, zu laden, zu locken: kommt, kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat Alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei? Daran hatte sie also den Propheten als Christum erkannt, daran, daß Er ihr Herz und Leben getroffen, daß Er sie sich selbst als Sünderin vor Gott und in ihren eigenen Augen hatte erkennen lassen. Daran hatte sie Christum lieb gewonnen. O selig, wer Christum noch heute daran erkennt und daran liebgewinnt! Selig, wer, je schwärzer Jesus uns in unsern eigenen Augen macht, Ihn desto lieber gewinnt! Ja unsere liebe Schwester, die Samariterin, war es werth, daß sie den Sünderheiland fand. Das war eine rechtschaffene, keine empfindende, sich selbst bespiegelnde und betrügende Sünderin. Sie machte es nicht so, wie jene Frau, die auf dem Krankenbett vor ihrem Beichtvater, noch ehe dieser sie angerebet, nicht fertig werden konnte, von ihren Sünden zu reden; da er ihr nun aber in's Wort fiel und sagte: so ist es denn wirklich wahr, was die Leute sagen, daß ihr eine so arge Sünderin seid — zürnend ausrief: wer hat das gesagt, und was ist das für eine schändliche Verleumdung! Die Samariterin war eine wirkliche Sünderin, wollte aber auch eine wirkliche Sünderin sein, wollte nicht heucheln, nicht lügen und betrügen. Darum hatte sie nun auch den wirklichen Sünderheiland gefunden, und hatte keinen eingebildeten Christum. Und weil sie den wirklichen wahren Christum hatte, so konnte sie ihre wirkliche Sünde und ihr altes Leben und Wesen, wo es darauf ankam, vor den Menschen bekennen, und konnte es Preis geben. Mochten die Leute daran zerren wie sie wollten, das neue Leben in Christo konnte ihr doch niemand antastern. Es

galt arme Brüder und Schwestern zu erretten, es galt Sünder aus Sünden und Schanden herauszuholen. Und da lohnte es sich wohl zu sagen: seht, eine solche war ich — und für solche giebt es einen Heiland. O es ist nichts tröstlicher, nichts aufrichtender für eine arme Sünderseele, die nach Rettung seufzt, als wenn sie erfährt: die und die ist auch gerettet und hat es doch früher so und so arg gemacht. Das giebt Muth, mit der Sünde herauszukommen. Das giebt Muth zu bekennen und zum Heiland zu kommen. O Geliebte, daß wir uns einander so begegneten. Daß wir als die ärmsten aller Sünder den Mitsündern zuriefen: kommt, kommt, sehet Ihn — Er hat mir gesagt, was ich gethan — das war ich — das bin ich — und siehe, Er hat mich nicht hinausgestoßen, Er hat sich meiner erbarmt und meine Seele Gnade und Leben finden lassen. O kommet!! Ja kommet, so rufe ich, der allerärmste Sünder und der allerärgste, — kommet und sehet meinen Jesum, was Er mir vergeben! Ist auch ein Anderer im Himmel und auf Erden, der Ihn gleicht?!

Nein, Herr Jesu, Dir ist keiner gleich an Liebe und Erbarmen, an Weisheit und Rath, an Verstand und Kraft. Du kannst und willst helfen, wo Alles verloren ist. Und sei eine Seele noch so tief versunken, Du kannst sie erretten. Und sei sie noch so voller Sünden und Schanden, Dein Herz dürstet nach ihrer Errettung. So hast Du uns errettet. So hast Du Dich unseren Seelen geoffenbart. So haben unsre armen Seelen Dich gefunden. Wir haben Dich nun und in Dir Alles. Dafür sei Dir Lob und Ehre und Preis und Dank dargebracht. Nun wollen wir Dich aber auch halten und nicht lassen. O halte Du uns, lasse uns nicht. Sorge für unsere See-

len fort und fort, Du allertreuester Seelsorger. Zu keinem Andern wollen wir gehn. Du allein hast Worte des ewigen Lebens. Und willst Du uns brauchen, daß wir anderen Seelen von Dir sagen sollen, hältst Du uns werth, Deines Namens Ruhm hierhin und dorthin zu tragen, ach, so wollen wir das mit aller Freimüthigkeit thun, wir wollen Dich den Seelen anpreisen, daß sie sich sehnen sollen nach einem solchen Heiland wie Du bist. Herr Jesu Christ, wir wollen gern abnehmen, wenn Du nur wächstest, wenn Dein Name nur groß wird! O daß Dich alle, alle Menschenseelen schon kennten! daß die ganze Erde schon voll wäre Deiner Erkenntniß; daß Alles, Alles, überwunden von Deiner Sünderliebe, Dir zu Füßen läge und Dir das Hofiannah jauchzte! das walte Du selbst, Du allmächtige Liebe. — Amen.

Ar 837

Huhn